

Denkfehler 1:

Es gibt Hunde(rassen), die nicht apportieren

von Robert Züllig

Haben gut gemeinte Ratschläge und Aussagen von Hundexperten oder aus Hundebüchern Sie auch schon verunsichert? In einer neuen Serie thematisiert das SHM künftig solche Tipps in jeder zweiten Ausgabe – aufgelockert durch eine Glosse, in der Hundehalter Marc zu Wort kommt.



Illustration: N. Heeb

Glosse

Sollte ich etwa die Schraube etwas mehr anziehen? Schliesslich möchte ich mir nicht auf der Nase herumtanzen lassen. Meine Kollegin hatte letzthin von einem schamanischen Berater gesprochen. Vielleicht sollte auch ich bei einem Experten Rat suchen. Sie hats auch mit Bandagen probiert, mit viel Erfolg, wie sie betonte. Ob Suzy so besser apportieren könnte? Diese Bandagen hindern doch eher beim Laufen! Aber heute ist sowieso alles nur Sache der Motivation. Sollte ich mir auch so einen Dummy zulegen, voll gestopft mit Cervelat-Scheiben? Klar, das würde Suzy motivieren. Schliesslich esse auch ich gerne. Suzy bellt noch immer. Es hat bei ihr einfach noch nicht „klick“ gemacht. Nicht einmal das Clicker-Training hat geholfen. Wenn ich es mir so richtig überlege, hat die Kläfferei damit erst so recht begonnen. Andere schreiben dann wieder von prägenden Lerneffekten. Sollte mir das etwas sagen? Wenn die nur mal einen Artikel über prägende Lärm-Effekte schreiben würden ... damit könnte ich schon eher etwas anfangen. Suzy kläfft noch immer und wedelt. Oder hat das etwas mit Stress zu tun? Mensch, wenn hier einer Stress hat, bin ich es! Marc

Mein nächster Hund wird ein ...

Haben Sie diese Gedanken weitergebracht? Wohl kaum. Vielleicht haben Sie geschmunzelt oder sich gar geärgert. Mir liegt es jedoch fern, irgendwelche Methoden und Artikel zu denunzieren. Ist es aber nicht so, dass wir uns sehr viel Zeit nehmen, uns beim „Hündelen“ mit Dingen zu beschäftigen, die nicht nach unseren Vorstellungen ablaufen?

Hunde, die bellen, apportieren nicht!

Was soll denn daran so schwierig sein? Ein Stück Holz oder einen Apportiergegenstand, den ich werfe oder auf einer Wiese auslege, zu mir zurückzubringen. Dabei bin ich heute bestens gelaunt, habe mit Suzy bereits einen 30-minütigen Spaziergang absolviert und nun liegt sie da und kläfft mich an – Suzy mit ihren grossen treuen Hundeaugen. Filou, mein letzter Hund, hatte da gar keine Probleme, obwohl er ein Mischling war! Oder will Suzy mich nur nerven? Der Gedanke lässt mich fast nicht mehr los. Liegt da und kläfft. Gut, wedeln tut sie auch noch. Scheinbar hat sie Freude, mich an der Nase herumzuführen. Aber

den Apportiergegenstand in den Fang zu nehmen, kommt ihr nicht in den Sinn. Dabei stammt Suzy aus einer Arbeitslinie. Prima Arbeit: daliegen, wedeln, kläffen. Für 1800 Franken hätte ich mehr erwartet. Möglicherweise liegt es ja auch an den Aufzuchtbedingungen. Die spielten einfach zu wenig mit den Welpen. Nur kläffen, das hat sie gelernt. Wenn Suzy mein erster Hund wäre, könnte ich es ja noch begreifen – aber nicht beim dritten! Eigentlich könnte sie es ja schon – das Apportieren. Wenn sie wenigstens nach dem Apportiergegenstand sehen würde, aber nicht mal das. Zum Glück kann uns niemand aus dem Verein sehen.

Kann Ihr Hund nicht apportieren? Na prima! Sicher haben Sie von Kolleginnen und Kollegen diverse gut gemeinte Ratschläge und Begründungen vernommen, wie zum Beispiel:

1. Bestimmte Rassen, wie Chow-Chows oder Siberian Huskys, apportieren nicht oder zumindest kaum, da sie nicht für diese Arbeit gezüchtet wurden.
2. Was nicht bereits im Welpenalter zwischen 8 und 10 Wochen spielerisch aufgebaut wurde, kann nicht mehr nachgeholt werden; der „Zug“ ist längst abgefahren.
3. Der Hund wüsste schon, wie das geht. Er ist aber – kurz und bündig – zu faul!
4. Das Apportieren kann nur via Strafe erlernt werden, sodass Sie lieber darauf verzichten.
5. Das Apportieren ist ein angeborener Reflex. Wo dieser fehlt, ist Hopfen und Malz verloren.

Die Liste dieser Sorte Ratschläge lässt sich noch beliebig in die Länge ziehen. Besonders hilfreich sind sie letztlich nicht, da sie keinen konstruktiven Lösungsansatz bieten. Ist Apportieren für Sie kein Thema? Dann wenden Sie sich besser einem für Sie spannenderen Artikel in dieser Ausgabe zu. Ansonsten möchte ich Sie einladen, dem Apportieren und dem, was dahinter steht, einige Minuten zu widmen.

Ratschläge, die Sie nicht weiterbringen

In der Literatur finden sich unzählige Tipps und Anleitungen, die uns dem Ziel näher bringen wollen. Einige liefern jedoch auch die Erklärung, weshalb Hunde das Apportieren womöglich lieber meiden. So habe ich etwa in „Praktisches Handbuch der Erziehung und Ausbildung des Hundes“ von Arnold Fatjo gelesen:

„Wir möchten von vornherein alle Hundeführer vor der Gefahr warnen, die dann besteht, wenn dem Hund erlaubt wird, sich damit zu vergnügen, jeden beliebigen Gegenstand in die Schnauze zu nehmen und diesen, falls es ihm beliebt, herbeizubringen. Es ist unmöglich, diese Spezialarbeit auf den Spieltrieb des Hundes zu basieren, von dem der Junghund sehr oft beeinflusst wird. Arbeit und Vergnügen sind zwei

grundverschiedene Dinge, die niemals durcheinander gebracht werden dürfen – speziell nicht beim Einüben des Apportierens.“

Es wird dann in der Folge beschrieben, wie dem Hund der Fang geöffnet werden kann und ihm ein Stück Holz leicht, aber intensiv in den Fang gegeben wird. Nötigenfalls könne dem Hund ein gezielter Schmerz zugeführt werden, damit dieser den Fang öffnet.

Das Prinzip des kleinsten Zwanges hatte bereits Le Chatelier, franz. Chemiker, im Jahr 1888 formuliert. Wird auf ein System Druck ausgeübt, verschiebt sich das Gleichgewicht in die Richtung des kleineren Zwanges (angenehmeren Zustandes). So gelang Le Chatelier die industrielle Ammoniak-Synthese. Wird Druck und Zwang bei Lernbeweisen angewendet, ist das Produkt – zumindest für das Lebewesen – ähnlich stinkend und ätzend wie Ammoniak! Finden Sie diesen Vergleich unsachlich, dann haben Sie sicher Recht. Mir gefällt er trotzdem.

Wie kann das Apportieren denn aufgebaut werden?

Bald nachdem die Welpen ihre Augen geöffnet haben, beginnen sie zunehmend ihre Umgebung aktiv wahrzunehmen. Mutter und Wurfgeschwister werden mit der Schnauze ertastet und schon bald beginnen sie Gegenstände aller Art anzuknabbern. Handelt es sich dabei zufälligerweise um das Ohr eines Geschwisters, wird – sobald die ersten spitzen Zähnchen durchgebrochen sind – laut protestiert.

Bereits um die vierte Lebenswoche herum wird oft das erste Herumtragen von Gegenständen beobachtet. Und dies nicht nur bei den Retrievern! Das Herumtragen von Gegenständen gehört also von klein auf zum normalen Verhaltensrepertoire unserer Hunde. Oder anders formuliert: Solange die Hunde nicht wissen, dass Apportieren mit „in den Fang nehmen“ und herumtragen in Verbindung zu bringen ist, scheint sich alles problemlos zu entwickeln.

Eberhard Trumler schreibt in seinem Buch „Mit dem Hund auf du“: „Das Zurückholen eines fortgeworfenen Gegenstandes – das Apportieren – ist keine Erfindung des Menschen, sondern ein arteigenes Spiel der Hunde. Es lässt sich leicht deuten: Der verfolgte Gegenstand entspricht der Beute, die man verfolgt, erfasst und nach Hause trägt. Auch soll man nicht der Versuchung folgen, das Apportieren dem Welpen beizubringen. Vielmehr beginnt dieser spätestens in der achten bis neunten Lebenswoche von selber Sie zum Spiel aufzufordern“, so Trumler.

Wenn wir beobachten können, dass der Welpe Spielzeug in sein Nest trägt, können wir uns dies zu Nutze machen. Wir bahnen mit seinem Lieblingsspielzeug ein Spiel an, wobei wir den Welpen gewinnen lassen. Oft wird dieser den Gegenstand in sein „Nest“ tragen. Befinden wir uns vor ihm auf diesem Platz, bringt er uns das Spielzeug unweigerlich. Werfen wir den Gegenstand vom „Nest“ aus weg, besteht eine gute Chance, dass uns der Welpe den Gegen-



stand apportiert, und dies ohne zuvor jemals das Hörzeichen „apport“ vernommen zu haben. Diese Anleitung ist dem Artikel „Lernen und Verhalten, Teil 7 – Zielgerichtete Verhaltensentwicklung“ von Dina Berlowitz und Heinz Weidt (SHM 3/03) entnommen. Details und Hintergründe zu einer solchen zielgerichteten Verhaltensentwicklung können Sie ebenso dort nachlesen.

Was dabei auch noch mitspielt ...

Wenn dem denn immer so wäre, warum gibt es dann Hunde, die nicht apportieren? Sicher spielt die Rasse und das individuelle Temperament eine wichtige Rolle. Rassen, die für die Apportier-Arbeit gezüchtet wurden, oder auch Hütehunde mit oftmals einem starken Arbeits- und Spieltrieb mögen infolge ihrer Disposition die Voraussetzungen zum Apportieren mitbringen, was nicht gleich bedeutet, dass der Hundeführer/dem Hundeführer der Erfolg geschenkt wird.

Konnte im Welpenalter die natürliche Verhaltensweise des Beutetragens nicht gefördert werden, benötigt der Aufbau zum Apportieren entsprechend länger. Wie lange, werden Sie nun fragen. Ich denke, wenn Sie vom Zeitbedarf ausgehen, den Sie fürs Erlernen des Einradfahrens brauchen würden, sind Sie auf der „sicheren Seite“.

Eine sichere Bindung und Vertrauen zur Bezugsperson bilden auch hier das Fundament des erfolgreichen Lernens für den Hund. Überlegen Sie sich doch einmal, wen Sie als Hilfsperson aussuchen würden, die Ihnen aufs Einrad hilft, und vor allem auch, weshalb Sie diese Person anfragen würden und nicht die Nachbarin aus dem 3. Stock, die Sie zwei Mal jährlich im Lift treffen.

Wählen Sie für den Aufbau einen Ort, der wenig Ablenkung z. B. durch andere Hunde oder Personen bietet. Vielleicht setzen Sie sich auf den Boden und beginnen mit dem Gegenstand zu spielen. Bestätigen Sie den Hund, wenn er Interesse für den Gegenstand zeigt. Dies kann anfänglich auch nur ein Blick in die Richtung des Gegenstandes sein. Versuchen Sie die Spannung zu erhöhen, indem Sie den Gegenstand z. B. hinter dem Rücken verschwinden lassen. Beobachten Sie den Hund und loben Sie ihn für sein Interesse. Nimmt er den Gegenstand in den Fang, loben Sie den Hund ausgiebig. Versuchen Sie die Spannung aufrechtzuerhalten, indem Sie den Gegenstand vom Hund wegziehen. Lässt der Hund los, führen Sie

das Spiel alleine fort. Nimmt der Hund die Aufforderung auf, bieten Sie dosierten Widerstand und lassen Sie den Partner letztlich gewinnen. Wohlgemerkt: Es geht hier vorerst lediglich darum, das Interesse am Gegenstand und dem Spiel mit Ihnen anzubahnen. Seien Sie nicht enttäuscht, wenn Ihr Vierbeiner trotz Ihrer Anstrengung nicht gleich „anbeisst“.

Versteht Ihr Hund, was Sie von ihm wollen?

Denken Sie daran, dass täglich kurze Übungsphasen mehr bringen, als einmal wöchentlich einen halben Tag zu trainieren. Experimentieren Sie mit verschiedenen Gegenständen, beobachten Sie, wie Ihr Trainingspartner auf Ihre Stimme oder andere Belohnungen und den Zeitpunkt der Bestätigung reagiert, und nehmen Sie auch Rückschritte in Kauf: diese sind Bestandteil eines normalen Lernprozesses! Üben Sie erst die einzelnen Sequenzen separat und kombinieren Sie diese allmählich (bspw. das Vorsitzen, das Vorsitzen mit dem Gegenstand im Fang, das Herankommen ohne und mit Gegenstand). Nähern Sie sich in kleinen Schritten der Endform an.

Schenken Sie auch möglichen Konfliktsignalen des Hundes, wie etwa Grasfressen, ständiges Bellen, die notwendige Beachtung; deuten diese doch eine mögliche Überforderung des Tieres an (siehe dazu den

Sonderdruck Nr. 2 des SHM: „Hunde verstehen – Signale rechtzeitig sehen“ von Dina Berlowitz und Heinz Weidt). Sicher lohnt es sich auch, über die Lernfortschritte Buch zu führen, sodass die Arbeit mit dem Hund gezielt reflektiert und geplant werden kann.

So ist es zu jedem Zeitpunkt des Übens Aufgabe der Hundeführerin oder des Hundeführers, Neigungen und Entwicklungstendenzen des Hundes zu erkennen und in die gewünschten Bahnen zu lenken. Dies verlangt wiederum, dass wir Verhaltensweisen des Hundes, die uns bei der Apportierarbeit unterstützen, erkennen und fördern, indem wir diese etwa ins tägliche Spiel integrieren. Dabei erhalten wir zudem den Spass am gemeinsamen Tun. Kurz gesagt: erkennen und auf dem aufbauen, was uns der Hund aus eigenem Antrieb oder auf Grund unserer Animation anbietet.

Schlusswort

So wenig sich die physikalischen Gesetze beim Autofahren ausser Kraft setzen lassen, lässt sich die Lernbiologie beim Ausbilden unseres Hundes ausschalten. So lohnt es bestimmt, sich mit diesem spannenden Gebiet auseinander zu setzen und die verwendeten oder in der Literatur beschriebenen Methoden entsprechend zu reflektieren, gegebenenfalls anzupassen oder gar zu verwerfen. ■



Foto: P. Köster